

EGON KAPELLARI · GRAZ-SECKAU

DIE HEILIGUNG DES WASSERS

«*Er heiligt alle Wasser*» – *Theophanie am Jordan*

«Als Du, unser Erlöser, zur Taufe in den Jordan stiegst, da hast Du geheiligt alle Wasser ...», singt die Kirche im byzantinischen Morgengottesdienst des 6. Jänners. Während die römische Liturgie dieses Fest Epiphania Domini (Erscheinung des Herrn) nennt und sich inhaltlich stark, wenn auch nicht ausschließlich, auf die im zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums überlieferte Anbetung des neugeborenen Gottessohnes durch die «Weisen» (griech. *magoi*; Einheitsübersetzung: *Sterndeuter*) aus dem Morgenland konzentriert, wird das Fest im Bereich der Ostkirche Theophania (Gotteserscheinung) genannt, wobei der Festinhalt auch das Aufleuchten der göttlichen Herrlichkeit Christi bei seiner Taufe im Jordan (Mt 3,13-17; Mk 1,9-11; Lk 3,21f; Joh 1,29-34) und beim hochzeitlichen Weinwunder in Kana (Joh 2,1-12) umgreift. Das Geschehen am Jordan, dem die römische Liturgie am Sonntag nach Epiphanie ein eigenes Fest widmet, ist aber im christlichen Osten eindeutig das Hauptthema des Theophaniefestes: Gott, dessen Geist schon am Anfang der Schöpfung über den Urwassern schwebte (Gen 1,1f) und der durch sein mächtiges Wort («Und Gott sprach ...») alles ins Dasein rief, offenbart sich an den Wassern des Jordan als der Dreieinige. Gott Vater proklamiert durch die «Stimme aus dem Himmel» den aus den Fluten steigenden Jesus, auf den der Heilige Geist «wie eine Taube» herabkommt, als seinen «geliebten Sohn». Die Ikone des Festtages erhielt im byzantinischen Bereich schon sehr früh einen feststehenden Aufbau: Christus steht im Jordan, nackt wie Adam vor dem Fall. Am linken Ufer sieht man Johannes den Täufer, der Christus taufend die Hand auflegt, am rechten Ufer drei Engel mit ehrfürchtig verhüllten Händen. Von oben fällt ein himmlischer Strahl, der die Gestalt der Geist-Taube

EGON KAPELLARI, geb. 1936 in Leoben/Steiermark; Studium der Rechtswissenschaften in Graz, anschließend Theologiestudium in Salzburg und Graz; 1961 Priesterweihe in Graz; 1964 bis 1981 Hochschulseelsorger in Graz; 1981 Ernennung zum Bischof der Diözese Gurk, seit 2001 Bischof von Graz-Seckau. Stellvertretender Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

in sich birgt, auf Christus. Aufgetürmte Felsen wecken Assoziationen an die Geburtshöhle und die Grabeshöhle. Christus segnet mit seiner Rechten oder mit beiden Händen die Fluten. «Er heiligt alle Wasser und es geschieht zu unserer Reinigung. Irdisch ist, was wir sehen, doch höher als die Himmel, was wir verstehen: Vom Bade kommt das Heil und vom Wasser der Geist. Durch Untertauchen steigen wir zu Gott empor», heißt es weiter in dem eingangs zitierten liturgischen Gesang. Der Fluss Jordan – auf den Theophanie-Ikonen nach antikem Brauch oft als männliche Figur mit einem Krug in der Hand personifiziert dargestellt – ist hier Symbol für das Wasser überhaupt. Außer einigen Fischen befindet sich in den Fluten manchmal auch eine weibliche Gestalt, das Meer (griech. *Thalassa*), umgeben von drachenähnlichen Wesen. Das für den Menschen im Alltag lebensnotwendige Wasser, das aber auch lebensbedrohlich werden kann, wird von Christus geheiligt, d.h. zu heiligem Dienst bestimmt. In der christlichen Taufe findet das Geschöpf Wasser seine höchste Bestimmung. «Hier ist Wasser», sagt der Kämmerer der äthiopischen Königin Kandake zu Philippus, nachdem er durch dessen Schrifterklärung zum Glauben an Christus gefunden hat, «was steht meiner Taufe noch im Weg?» (Apg 8,36)

Die natürliche Symbolik des Wassers

Mit dem Wort: «Das Beste ist das Wasser» beginnt die erste olympische Hymne des im 4./5. Jahrhundert vor Christus lebenden griechischen Lyrikers Pindar. Wasser ist für das Leben unentbehrlich und seine Kostbarkeit wird den Menschen oft erst dann bewusst, wenn es fehlt oder in seiner Qualität beeinträchtigt ist. Menschen in wasserarmen Regionen, wozu auch viele Orte der Bibel gehören, gehen meist sorgsam, ja ehrfürchtig mit dem kostbaren Nass um, während es von Menschen in wasserreichen Gegenden oft gedankenlos verschmutzt und unverantwortlich verschwendet wird. Wissenschaftler lehren, dass alles biologische Leben im Wasser seinen Anfang genommen hat. Der Mensch verbringt die ersten Monate seiner Existenz in der «Fruchtwasserhöhle» im Leib seiner Mutter. Diese Angewiesenheit auf das Wasser bleibt ihm auch nach der Geburt erhalten. Da der menschliche Körper zu einem großen Teil aus Wasser besteht, muss er zeitlebens über die Nahrungsaufnahme mit Wasser versorgt werden, um existieren zu können. Wer einmal Durst gelitten hat, weiß, wie erquickend ein Schluck Wasser sein kann. Und wer nach schwerer körperlicher Anstrengung ein reinigendes und erfrischendes Bad nimmt, versteht die Redewendung, dass man sich danach «wie neugeboren» fühlt. Für viele Menschen ist es wichtig, den Urlaub an einen See oder am Meer zu verbringen, um sich dort zu entspannen. Wasser labt, reinigt und belebt. Es wird aber auch wegen seiner vielfach heilenden Wirkung geschätzt. Von

der Antike bis in die jüngste Gegenwart ziehen Heilquellen, Heilbäder und Thermen unzählige Kranke oder auf die Erhaltung ihrer Gesundheit bedachte Menschen an. Das beständige Fließen des Wassers in Bächen und Flüssen wurde für Menschen auch zum Sinnbild für den unaufhaltsamen Lebensweg. «Vom Wasser haben wir's gelernt. Das hat nicht Ruh bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht ...», singt ein altes deutsches Volkslied. Der heilige Franz von Assisi war fasziniert von der schlichten Schönheit und Klarheit des Wassers. In seinem Sonnengesang sagt er: «Gepriesen seist du, mein Herr, durch die Schwester Wasser, gar nützlich ist sie und demütig und kostbar und keusch.» Aus diesen Gründen ist das Wasser in vielen, wenn nicht allen Kulturen zum Symbol des Lebens geworden.

Wasser ist aber nicht nur Schoß für das Leben, sondern auch Ursache von Chaos und Tod. Die bereits erwähnten drachenähnlichen Wesen auf manchen Taufe-Christi-Ikonen sind ein Hinweis darauf. Durch Unwetter oder Dammbüche verursachtes Hochwasser kann ganze Landstriche verheeren. Es raubt Menschen Hab und Gut und oft auch das Leben. Flüsse, Seen und Meere sind nicht nur Spender von Nahrungsmitteln (Fische, Meeresfrüchte) und Wasserwege für Reisende und lebenswichtige Güter, sondern Menschen geraten dort auch in Seenot, Schiffe versinken und Wasserfluten verschlingen Ertrinkende. In vielen Mythen, aber auch in Musik, Literatur, Kunst und Film hat die Angst vor der lebensbedrohenden Gewalt des Wassers sich Ausdruck verschafft. So erschüttert zum Beispiel das Schicksal der für unsinkbar gehaltenen Titanic, die am 14. April des Jahres 1912 an einem Eisberg zerschellte und deren katastrophaler Untergang immer wieder literarisch, musikalisch und filmisch thematisiert wurde, auch heute noch viele Menschen. Sehr eindrucksvoll bringt ein Gebet im biblischen Buch Jona, als dessen Entstehungszeit die Bibelwissenschaft das 4./5. Jahrhundert vor Christus angibt, die Angst vor dem Tod im Wasser zum Ausdruck. Der aus dem Schiff ins Meer geworfene Prophet Jona wendet sich im Bauch des ihm zur Rettung gesandten Fisches an Gott mit den Worten: «Du hast mich in die Tiefe geworfen, in das Herz der Meere; mich umschlossen die Fluten, all deine Wellen und Wogen schlugen über mir zusammen ... Das Wasser reichte mir bis an die Kehle, die Urflut umschloss mich; Schilfgras umschlang meinen Kopf ...» (Jona 2,4-6).

Die religiöse Symbolik des Wassers

Die Ambivalenz des Naturelementes Wasser bestimmt auf vielfältige Weise auch die Welt des Religiösen. Heilige Quellen, Grotten und Teiche gelten im paganen Bereich nicht nur als Aufenthaltsorte freundlicher Gottheiten und Geister, sondern auch als Behausung unheimlicher und bedrohlicher Wesen. Die Götter und die Göttinnen des Meeres zeigen in fast allen

Mythen zwiespältigen Charakter und sind oft nur durch große Opfer sanftmütig zu stimmen. In den sogenannten Hochreligionen bestimmt die belebende, reinigende und heilende Kraft des Wassers die religiöse Symbolik. So erhoffen sich fromme Hindus durch das Bad im heiligen Fluss Ganges Befreiung von belastendem Karma. In Thailand besprengen buddhistische Mönche Tempelbesucher mit glücksbringendem Wasser. Muslime müssen vor dem Pflichtgebet, das ihnen fünfmal am Tag geboten ist, bestimmte Waschungen vollziehen: «O ihr, die ihr glaubt! Wenn ihr euch zum Gebet begeben, so wascht euer Gesicht und eure Hände bis zu den Ellenbogen und wischt eure Häupter und eure Füße bis zu den Knöcheln ab» (Koran, Sure 5,6). Und die Mikwa, das jüdische Ritualbad, verhilft gläubigen Juden und Jüdinnen, aber auch «unrein» gewordenen Gegenständen, zur kultischen Reinheit. Die schmutzlösende Wirkung des Wassers wird im religiösen Bereich zum Sinnbild für die Reinigung von moralischer oder kultischer Unreinheit. «Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein. Ich reinige euch von aller Unreinheit und von allen euren Götzen», heißt es in einer göttlichen Verheißung beim Propheten Ezechiel (Ez 36,25). Auch Gott selbst wird in den Religionen oft als Quelle bezeichnet und das von ihm geschenkte Heil mit «lebendigem Wasser» verglichen. «Lebendiges Wasser» meint fließendes Wasser im Unterschied zum Wasser, das in Zisternen, Krügen oder anderen Behältern gesammelt wird und nach kurzer Zeit «abgestanden» schmeckt oder verschmutzt ist. Schön bringen das die Psalmen zum Ausdruck: «Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir» (Ps 42,2). Oder: «Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser» (Ps 63,2). In Übermittlung eines Gottesspruches an sein Volk bezieht sich auch der Prophet Jeremia auf eine Wasserquelle als ein Bild von Gott: «Mein Volk hat doppeltes Unrecht verübt: Mich hat es verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten» (Jer 2,13). Mit den rissigen Zisternen sind die Götzenkulte gemeint. Im Johannesevangelium spricht Jesus zur Samariterin, die er am Jakobsbrunnen zuerst vergeblich um einen Schluck Wasser gebeten hat: «Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben» (Joh 4,10).

«... dass es hinweise auf das Geheimnis der Taufe»

Das bisher über das Wasser Gesagte darf, ja soll mitbedacht werden, wenn über die Bedeutung des Wassers für das Sakrament der Taufe gesprochen wird. Entsprechend dem Prinzip «lex orandi lex credendi» ist dafür das

Gebet, das in der römischen Osternachtliturgie zur Taufwasserweihe gesungen wird, besonders erhellend. Es beginnt mit den Worten: «Allmächtiger, ewiger Gott, deine unsichtbare Macht bewirkt das Heil der Menschen durch sichtbare Zeichen. Auf vielfältige Weise hast du das Wasser dazu erwählt, dass es hinweise auf das Geheimnis der Taufe.» Diese Erwählung des Wassers wird im weiteren Text nicht an der Natursymbolik verständlich gemacht, sondern aus der Heilsgeschichte, wie sie im Alten und Neuen Testament bezeugt ist, erschlossen. Allerdings wird dem Wasser eine universale, weil schon mit dem Beginn der Schöpfung gegebene geistliche Bedeutung zugesprochen: «Schon im Anfang der Schöpfung schwebte dein Geist über dem Wasser und schenkte ihm die Kraft, zu retten und zu heiligen.» Ob und wie weit eine solche Aussage auch für die theologische Beurteilung verschiedener Wasser-Riten in der außerbiblischen religiösen Welt relevant ist, bedarf wohl noch einer gründlichen Reflexion. Ein differenziertes Verständnis der nichtchristlichen Religionen, wie es vom Zweiten Vatikanischen Konzil (*Nostra aetate*) bekundet worden ist, könnte dabei wegweisend sein.

Mit der Erwähnung der Sintflut (Gen 6-9) wird dann sowohl die tödliche als auch die lebensspendende Kraft des Wassers besungen, «denn das Wasser brachte der Sünde den Untergang und heiligem Leben einen neuen Anfang.» Die Ähnlichkeit der Sintflut mit der Taufe, die ursprünglich durch Untertauchen des ganzen Körpers gespendet wurde, wird hier offenkundig. «Wisst ihr denn nicht», schreibt Paulus an die römischen Christen (Röm 6,4-10), «dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben ... Ihr solltet euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus» (Röm 6,4-11). Das Wasserbad der Taufe wird so zum Ort des Todes, zum Grab der Sünde – Martin Luther spricht sehr drastisch vom «Ersäufen des alten Adam» – und zugleich zum Ort der Auferstehung, zum Brunnen ewigen Lebens, zum «Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist» (Tit 3,5).

Auch in den aus der Knechtschaft des Pharaos befreiten Israeliten, die «trockenen Fußes das Rote Meer durchschritten», sieht das Weihegebet «ein Bild deiner Gläubigen, die durch das Wasser der Taufe aus der Knechtschaft der Sünde befreit sind.» Hiermit soll das zentrale Ereignis der Heilsgeschichte Israels nicht für das Christentum vereinnahmt oder gar dem

Judentum entwendet werden, wie manche argwöhnen, vielmehr richten sich die Getauften am Glauben Israels auf, der Gott auch in einer aussichtslos erscheinenden Situation Rettermacht zutraut. Für Christen kommt dieser Glaube freilich erst dann an sein Ziel, wenn er den «Gott Abrahams Isaaks und Jakobs» als den bekennt, «der Jesus von den Toten auferweckt hat» (Röm 8,11). Die Gefahr einer bloß moralischen Deutung des Exodus, die hier nicht ganz von der Hand zu weisen ist, muss von christlicher Seite allerdings kritisch mitbedacht werden. Nach der Erwähnung des Exodus führt das Weihegebet Ereignisse aus dem Neuen Testament an, deren letztes der so genannte Taufbefehl (Mt 28, 19) des auferstandenen Christus ist.

«Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

Zuerst wird die Taufe des «geliebten Sohnes» am Jordan genannt. Die Taufe durch Johannes wird auch von sehr kritischen Exegeten zu den Grunddaten der Historizität der Biographie Jesu gezählt, sprengt aber bei weitem die Kategorien eines bloß historischen Ereignisses. Die Evangelisten, die frühe Kirche und spätere geistliche Schriftsteller sehen in ihr das Erlösungswerk Christi wie in einer Ouvertüre angekündigt. Der Abstieg Jesu in die Fluten des Jordans, zusammen mit einer großen Schar von Sündern, erinnert an sein Sterben für die Sünder, an die «Todestaufe» auf Golgota (vgl. Lk 12,50). Sein Heraussteigen aus dem Jordan erinnert an die Auferstehung, «in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg» (Exultet). Auf manchen Ikonen der Taufe Christi steht – in bewusster Parallele zur Auferstehungsikone (Hadesfahrt Christi) – Christus bereits siegreich auf den Hadedstüren, unter denen sich schlangenartige Wassertiere winden. Ein Hymnus der byzantinischen Vigil zum 6. Jänner gibt die Deutung zu dieser Darstellung: «Mache dich bereit, Jordan, hier ist Christus Gott, um von Johannes getauft zu werden, um mit seiner Gottheit die unsichtbaren Köpfe der Drachen in deinen Wassern zu zermalmen.» All dies bedenkend vollzieht die Ostkirche am Theophaniefest an Flüssen und Meeren die feierliche Wasserweihe.

Im vierten Evangelium verweist der am Jordan predigende Johannes der Täufer einige seiner Jünger in die Nachfolge Jesu mit den Worten: «Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt» (Joh 1,29 u. 36). Denn erst die christliche Taufe vereint die Getauften mit dem wahren Osterlamm, mit dem gekreuzigten und auferstandenen «geliebten Sohn». Sie gebiert die Gläubigen «aus Wasser und Geist» (Joh 3,5) zu Söhnen und Töchtern Gottes und gewährt ihnen Anteil an jener Geist-Salbung Christi (1 Joh 2,20), die über den Fluten des Jordan offenbar geworden ist.

Von der Taufszene am Jordan führt der Text des Weihegebetes hinauf nach Golgota: «Als er am Kreuz hing, flossen aus seiner Seite Blut und

Wasser.» Das durchbohrte Herz Jesu kann als Quelle von Taufe und Eucharistie betrachtet werden. Es ist Wasser aus seinem Herzen, in dem die Menschen seither getauft werden, und es ist sein Herzblut, das ihnen in der Eucharistie zum Trank gereicht wird. Bei jedem Betreten einer katholischen Kirche, auch wenn kein Gottesdienst in ihr stattfindet, erinnert sich der katholische Christ an seine Taufe, indem er sich mit Weihwasser bekreuzigt, und an die Gegenwart Christi in der Eucharistie, indem er in Richtung Tabernakel eine Kniebeuge macht. Das Weihwasser wird auch zum Segnen von Menschen, Tieren und Gegenständen verwendet. Denn die Taufe gibt dem Christen Verantwortung für die rechte Gestaltung der Welt, und der Gläubige weiß, dass er dazu des Segens Gottes bedarf. Dementsprechend sagt Paulus: «Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus» (2 Kor 3,23). Früher fand man in den meisten Häusern und Wohnungen katholischer Christen den «Weihbrunn», einen kleinen Behälter mit Weihwasser, meist in Türnähe angebracht. Gläubige segneten sich selbst oder andere, vor allem bei Tagesbeginn, beim Verlassen des Hauses und vor dem Zubettgehen. Dieser schöne Brauch ist leider selten geworden.

«Nach seiner Auferstehung», so fährt das Weihegebet fort, «befahl er seinen Jüngern: Geht hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Die Taufe, die im Auftrag des auferstandenen und erhöhten Herrn gespendet wird, ist das Sakrament der dreifaltigen Liebe Gottes zu allen Völkern. Es ist heilsnotwendig, weil es den universalen Heilswillen Gottes in sich trägt, oder besser: weil es vom universalen Heilswillen Gottes getragen wird. Und weil dies der tiefste Sinn der Taufe ist, kann sie auch denen zum Heil werden, die von ihrem Wasser (noch) nicht erreicht werden, deren Herzen sich aber aufrichtig nach dem Geber des lebendigen Wassers sehnen. Die abendländische Theologie hat für diese heilsame Sehnsucht den Ausdruck «votum sacramenti» geschaffen. Sehr anschaulich schildert der Prophet Sacharja den überreich fließenden Gnadenstrom Gottes: «An jenem Tag wird aus Jerusalem lebendiges Wasser fließen, eine Hälfte zum Meer im Osten und eine Hälfte zum Meer im Westen; im Sommer und im Winter wird es fließen» (Sach 14,8). Und im letzten Buch der Bibel rufen der Heilige Geist und die Kirche, die hier als «Braut» des Christus-Lammes bezeichnet wird, die große Einladung aus: «Wer durstig ist, der komme. Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens» (Offb 22,17). Gott gibt reichlich seine Gnade, «er will, dass alle Menschen gerettet werden» (1 Tim 2,4).

«Es steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes ...»

Das Gebet der österlichen Taufwasserweihe mündet in eine Epiklese, die auch diese Betrachtung über das Wasser beschließen soll:

«Allmächtiger, ewiger Gott, schau gnädig auf deine Kirche und öffne ihr den Brunnen der Taufe. Dieses Wasser empfang die Gnade deines eingeborenen Sohnes vom Heiligen Geiste, damit der Mensch, der auf dein Bild hin geschaffen ist, durch das Sakrament der Taufe gereinigt wird von der alten Schuld und aus Wasser und Heiligem Geiste aufersteht zum neuen Leben deiner Kinder.

(Bei den folgenden Worten senkt der Priester die Osterkerze einmal oder dreimal in das Wasser ein:)

Durch deinen geliebten Sohn steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, damit alle, die durch die Taufe mit Christus begraben sind in seinem Tod, durch die Taufe mit Christus auferstehen zum ewigen Leben. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.»